

## Geschichte der DDR – eine Fußnote?

*Rainer Eppelmann/Bernd Faulenbach/Ulrich Mählert (Hg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn: Schöningh 2003, 557 Seiten, 39,90 €.*

Die Geschichtsschreibung über die DDR erlebte in den 1990er Jahren einen großen Boom: 1999 verzeichnete die „Bibliographie zur Zeitgeschichte“ beinahe dreimal so viele Titel wie zehn Jahre zuvor. Waren es 1989 nur 18 Prozent aller Studien zur deutschen Nachkriegsgeschichte, die sich mit der DDR auseinandersetzen, so lag ihr Anteil 1999 bei 45 Prozent.<sup>1</sup> Mittlerweile ist diesem rapiden Anstieg der Forschungstätigkeit ein Abschwung gefolgt, und auch das öffentliche Interesse, zumal in den alten Bundesländern, hat deutlich nachgelassen. Damit ist es an der Zeit, Bilanz über die bisherigen Erträge zu ziehen und davon ausgehend die Frage nach dem Quo Vadis der Historiographie über die DDR zu stellen.

Diesen beiden Aufgaben stellt sich die von Rainer Eppelmann, Bernd Faulenbach und Ulrich Mählert zu Hermann Webers 75. Geburtstag herausgegebene Festschrift. In 53 Beiträgen beschreiben Kollegen, Schüler, Freunde und Weggefährten einzelne Forschungsfelder, wobei ins Auge fällt, dass nur ein einziger Beitrag nicht aus dem deutschen Sprachraum stammt. Dieser Beschränkung in der Auswahl der Autoren entspricht die inhaltliche Schwerpunktsetzung: Wie die Herausgeber selbst schreiben, steht die politische Geschichte der DDR, der „das besondere Augenmerk Hermann Webers gegolten“ habe, im Mittelpunkt. Zugleich nehmen die Herausgeber aber für sich in Anspruch, „fast das gesamte Feld der historischen DDR-Forschung angezielt“ zu haben (S. XXI). Tatsächlich mündet die Entscheidung hinsichtlich Schwerpunktsetzung und entsprechender Systematisierung der Beiträge aber in ein allzu enges Korsett, das zwar einen mainstream der Forschungslandschaft treffend wiedergeben mag, aber gerade die weiterführenden Innovationen der 1990er Jahre zu wenig beachtet.

Dabei stellt die lesenswerte Einleitung Bernd Faulenbachs (S. 1–23) durchaus verschiedene Möglichkeiten einer Annäherung an die DDR-Geschichte vor. Die folgende Gliederung der Beiträge zeigt dann aber eine deutliche Orientierung nicht einfach an einer politikgeschichtlichen Fragestellung, sondern weit enger an offensichtlich totalitarismustheoretisch inspirierten Annahmen. Im ersten Hauptteil werden Überblicke über die DDR-Geschichte nach politischen Ereignissen wie DDR-Gründung, Mauerbau, Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker und Ende der DDR periodisiert. Die eigentliche thematische Auseinandersetzung beginnt im zweiten Hauptteil mit neun Beiträgen zu dem Thema „Herrschaft und Repression“. Der Herrschaftsapparat wird mit den Themen SED, Blockparteien und Massenorganisationen abgedeckt, es folgen zwei Beiträge zur Ideologie und ihren Verbreitungsmodi sowie vier Aufsätze zur Repression in Form von Staatssicherheit, Justiz, Haftanstalten sowie Polizei und Armee. Bereits hier fällt auf, dass die Herausgeber konzeptionell noch hinter den Standard zurückfallen, den Hermann Weber längst gesetzt hat. Dieser hat als drittes zentrales

<sup>1</sup> Klaus-Dietmar Henke im vorliegenden Band, S. 372.

Machtinstrument der SED neben der Ideologie als Rechtfertigungs- und Verschleierungsinstrument sowie Terror als Mittel, Gegner niederzuhalten, die ausgeprägte Sozialpolitik als Methode der „Neutralisierung“ ausgemacht.<sup>1</sup> Die Nichtthematisierung der Sozialpolitik unterschlägt zudem ein produktives Forschungsfeld innerhalb der Geschichtsschreibung zur DDR – ein Defizit, das auch nicht dadurch wettgemacht wird, dass findige Leser einzelne Titel hierzu in den Beiträgen zu Wirtschaftsgeschichte und Konsumpolitik aufspüren mögen.

Mit dem problematischen Herrschaftsverständnis, welches das Interesse an den Vorstellungen und Maßnahmen von oben zum Ausgangspunkt nimmt und Gesellschaft zunächst nur als Objekt im Rahmen eines actio-reactio-Schemas in den Blick bekommt, korrespondiert die dritte Schwerpunktsetzung des Bandes: Es folgen sieben, wiederum chronologisch gegliederte Beiträge zum Zwillingsthema der Totalitarismusforschung „Widerstand und Opposition“. Nur wer Widerstand leistete oder zumindest eine Haltung der Resistenz an den Tag legte, tritt in dieser Sichtweise aus der Objektebene der Gesellschaft als Subjekt hervor. Als vierter Hauptteil schließt sich das Thema „Kirchen und Religionsgemeinschaften“ mit zwei Beiträgen an – möglicherweise deshalb direkt hinter den „Widerstand“ eingeordnet, weil sich das ausgesprochen starke Interesse an den DDR-Kirchen nach 1989 nicht zuletzt deren Bedeutung für die Entwicklung von Bürgerbewegungen in den 1980er Jahren verdankte. Ob allerdings „Juden in der DDR“ als zweiter Beitrag dieses Teils sinnvoll eingeordnet ist, mag an dieser Stelle dahingestellt bleiben.

Erst der fünfte Hauptteil thematisiert mit immerhin zehn Beiträgen die Gesellschaft der DDR unmittelbarer – bezeichnenderweise allerdings unter dem Titel „Politikfelder und ihre Zielgruppen“. Dass die Bürger der DDR hier nicht reines Objekt bleiben, verdankt sich den Autoren dieser Sektion, die sich zumeist nicht in dieses enge Gedankenkorsett haben einschnüren lassen. Besprochen werden die Wirtschaftsgeschichte, die Gesellschaftsgeschichte, die Alltagskultur und Konsumpolitik, die Landwirtschaft – allerdings nicht Arbeiter oder Bürgertum –, die Kulturpolitik der SED – während eine Kulturgeschichte jedoch nur angerissen wird –, Frauen – aber keine Männer –, Jugendliche – aber keine Alten. Durch das Herausgreifen einzelner sozialer Gruppen werden umfassendere Ansätze etwa der sozialen Schichtung, der Geschlechter- oder der Generationengeschichte nicht genutzt. Abgeschlossen wird dieser Teil durch Beiträge zu Sportpolitik, Erziehung und Bildung sowie Wissenschaft in der DDR.

Es folgt der sechste Teil mit drei Beiträgen zu den internationalen Beziehungen der DDR sowie vier Thematisierungen der Deutschlandpolitik. Abgerundet wird der Bandinhalt durch die zehn Aufsätze des siebten Teils, von denen sich drei den größeren Linien in der Entwicklung der Historiographie widmen, Anmerkungen zu den DDR-Archiven gemacht werden und schließlich die gesellschaftliche Aufarbeitung der SED-Diktatur durch Enquete-Kommissionen, politische Bildung, Opferverbände und Musealisierung angesprochen wird. Die meisten Beiträge des Bandes sind recht ähnlich aufgebaut: Einem knappen inhaltlichen Überblick folgen die Vorstellung relevanter Forschungsliteratur oft in chronologischer Rei-

1 Hermann Weber: Die Geschichte der DDR. Versuch einer vorläufigen Bilanz, in: ZfG 41 (1993), S. 195–203, S. 199.

henfolge und schließlich die Benennung von *Desiderata*. Beschlossen wird der Band durch eine Bibliographie mit 2.066 Einträgen, die in erster Linie die Forschung seit 1989/90 dokumentiert, während aus der Zeit davor nur als besonders zentral erachtete Titel aufgenommen wurden.

Die totalitarismustheoretisch inspirierte Gliederung des Bandes führt also – wie sich angesichts der durchaus repräsentativen Bibliographie feststellen lässt – weniger zur kompletten Auslassung als zur Unterbelichtung einiger Themen. Nun könnte man sich auf den Standpunkt der Herausgeber zurückziehen, dass schließlich jede Strukturierungsentscheidung mit sich bringt, das Einzelne in den Schatten der Aufmerksamkeit gerät. Entscheidend ist jedoch die Beobachtung, dass die hier vorgenommene Schwerpunktsetzung eine fruchtbare Perspektivenbildung für die künftige Forschung behindert. Das wird auch nicht dadurch wettgemacht, dass am Ende jedes Beitrages *Desiderata* aufgelistet werden. Im Gegenteil ist auffällig, wie viele Autoren gerade für ihr Forschungsfeld, dessen Beackering sie möglicherweise fortsetzen wollen, grundlegende Lücken ausmachen. Da macht auch Andreas Malycha in seinem Beitrag zur Geschichte der SED keine Ausnahme, obwohl die Bibliographie im Anhang des Bandes allein zum engeren Themenfeld „SED und kommunistische Bewegung“ immerhin 115 Titel aufzulisten weiß. Neben einem solchen Ausmachen von „weißen Flecken“ findet sich nicht selten als abschließender Standardsatz, dass eine ausführliche, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung des Feldes noch fehle.

Es ist jedoch fraglich, ob es die Gesamtdarstellungen sind, die wir derzeit am meisten vermischen – zumal die Fruchtbarkeit der hier vorgenommenen Abgrenzung der Forschungsfelder nicht immer auf der Hand liegt. Viel wichtiger erscheinen andere *Desiderata*, die Rezeption und Anschlussfähigkeit von DDR-Geschichte entscheidend behindern und die unmittelbar mit dem auch hier gewählten Ansatz zusammenhängen. Das grundsätzliche Problem vieler Arbeiten zur DDR gerade im deutschsprachigen Bereich ist ihre fehlende Anschlussfähigkeit an den breiteren historischen Diskurs. So gibt es etwa immer noch viel zu wenig Bearbeitungen von Querschnittsthemen, die nicht nur die Einbettung der DDR-Geschichte in längerfristige Kontinuitäten, sondern auch synchrone und diachrone Vergleiche oder beziehungs geschichtliche Ansätze erlauben würden – beispielsweise eine Geschichte der Stadt<sup>1</sup> oder eine Geschichte der Funktionäre.<sup>2</sup> Auch die Einbettung der DDR-Geschichte in transnationale Zusammenhänge jenseits einer Geschichte der internationalen Beziehungen auf oberster Herrschaftsebene hat gerade erst begonnen.<sup>3</sup> Das gewichtigste Problem ist aber die oftmals mangelnde Anschlussfähigkeit in methodischer Hinsicht. Bereits eine stärkere Berücksichtigung englisch- und französischsprachiger Autoren hätte zeigen können, dass es durchaus schon eine beachtliche Anzahl von Arbeiten gibt, die auch in internationalen Diskursen von Interesse sein können. Eine totalitarismustheoretisch inspirierte Politikgeschich-

1 Vgl. Rezension von Thomas Wolfes von Adelheid von Saldern (Hg.): *Inszenierte Einigkeit. Herrschaftsrepräsentationen in DDR-Städten*, Stuttgart 2003, in: *H-Soz-U-Kult* 28.4.2004.

2 Till Kössler/Helke Stadtland (Hg.): *Vom Funktionieren der Funktionäre. Politische Interessenvertretung und gesellschaftliche Integration in Deutschland nach 1933*, Essen 2004.

3 Vgl. jedoch bereits einzelne Arbeiten, die in dem Beitrag von Hans-Georg Golz zitiert werden.

te hingegen erlaubt gerade einmal den Blick auf andere Staatssozialismen Osteuropas und auch das nur, wenn dort unter einem ähnlichen Blickwinkel gearbeitet wird. Eine sozial- und kulturgeschichtlich informierte Politikgeschichte der DDR aber könnte auch das Interesse breiterer Kreise der Historikerzunft finden. Was wir brauchen ist, wie Thomas Lindenberger in seinem überaus lesenswerten Beitrag eindringlich darlegt, nicht die Sozial- und Kulturgeschichte als Residualkategorie, mit welcher nur noch der vergleichsweise unbedeutende Rest bearbeitet wird, der nach einer Analyse des Herrschaftssystems noch übrig bleibt. Auch von der Vorstellung, dass sich über Sozialgeschichte vor allem die „Grenzen der Diktatur“<sup>1</sup> erkennen lassen, sollten wir uns mittlerweile gelöst haben. Tatsächlich gab es keine herrschaftsfreien Räume in der DDR, so dass Lindenbergers Wortspiel von der Gesellschaftsgeschichte „In den Grenzen der Diktatur“ durchaus seine Berechtigung hat.<sup>2</sup> Was wir brauchen ist also eine Sozial- und Kulturgeschichte des Politischen selbst, eine Geschichte der tatsächlichen Praxis von Herrschaft, und zwar nicht nur – wie bereits in einer ganzen Reihe von Arbeiten vorgeführt – auf der Mikroebene einzelner Betriebe oder der Mesoebene einzelner politischer Institutionen und gesellschaftlicher Bereiche, sondern bis hinauf in das Zentrum der Partei- und Sicherheitsapparate.<sup>3</sup>

Zusammenfassend lässt sich positiv der durchaus beachtliche Gebrauchswert des Bandes für die Erfassung der bisherigen Forschung hervorheben. Wer einen schnellen Überblick über die bisher erschienene Literatur sucht, ist hier gut bedient. Perspektiven für weitere Forschung eröffnen aber nur einzelne Beiträge. Soll die DDR aber mittelfristig nicht zu einer „Fußnote der Weltgeschichte“ werden, wie Bernd Faulenbach einleitend Stefan Heym zitiert, ist man gut beraten, die Relevanz des Untersuchungsgegenstandes über das Interesse der Zeitgenossen an „Bewältigung“ und „Aufarbeitung“ hinaus zu begründen.<sup>4</sup> Im Grunde genommen ist das heutige Abflauen des ersten Booms der DDR-Geschichtsschreibung in den 1990er Jahren auch eine Chance, war diese Zeit doch gerade anfangs allzu sehr geprägt von den Bedürfnissen nach Abrechnung beziehungsweise Rechtfertigung gepaart mit einer gewissen Goldgräberstimmung angesichts des unvergleichlich guten Zugangs zu Quellen. Nun aber kann in Ruhe Bilanz gezogen werden, nicht nur über das, was wir in der Zwischenzeit erfahren haben, sondern auch darüber, was wir in Zukunft noch erfahren wollen. Zu fragen ist nicht nur, welche Herangehensweisen den größten Erkenntnisgewinn gezeitigt haben, sondern auch danach, was wir überhaupt erkennen wollen. Völlig unstrittig dürfte dabei

1 Richard Bessel/Ralph Jessen (Hg.): Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996.

2 So der Titel des Beitrages. Vgl. auch schon früher: Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung, in: Ders. (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln et al. 1999, S. 13–44.

3 Aufgrund des Blickwinkels vieler Autoren werden aber Arbeiten, die dies auf der Mikro- und Mesoebene bereits versucht haben, zwar in der Regel zuverlässig zitiert, aber nicht hinreichend rezipiert, so dass mitunter ein zu pessimistisches Bild über den Forschungsstand entsteht – ein Eindruck, der sich etwa bei der Lektüre von Ulrich Mählerts Artikel zu den Massenorganisationen aufdrängt. Vgl. weiter zu der Debatte um die Anschlussfähigkeit der DDR-Geschichte [http://www.stiftung-aufarbeitung.de/pdf/kocka\\_weber.pdf](http://www.stiftung-aufarbeitung.de/pdf/kocka_weber.pdf).

4 So begründet Faulenbach resümierend die derzeitige Relevanz von DDR-Geschichte (S. 23).

mittlerweile sein, dass es sich bei der DDR um eine Diktatur, einen Unrechtsstaat gehandelt hat, der seine Opfer hatte. Wie damit umzugehen ist, sollte in Zukunft schwerpunktmäßig in den Diskurs überführt werden, wie ein angemessenes Gedenken aussehen kann oder auch, ganz praktisch, was für Entschädigungen angemessen sind – mühsame historiographische Nachweise bedarf es aber nicht mehr. Die eigentliche historische Forschung sollte sich demgegenüber auf die Frage nach dem Wie der Diktatur konzentrieren, also darauf, wie das DDR-Herrschaftssystem in seiner Praxis genau funktioniert hat. Auf diesem Themenfeld lassen sich Erkenntnisgewinne vermuten, die auch über den engen Kreis der DDR-Forscher hinaus sowie in weiterer Zukunft von Interesse sein dürften.

*Helke Stadtland*

## Zu einer transnationalen Bewegung: Protestantische Mission seit 1800

*Artur Bogner/Bernd Holtwick/Hartmann Tyrell (Hg.): Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert, Würzburg: Ergon-Verlag 2004, 760 Seiten, 54,00 €.*

„Mission und Bibelverbreitung sind heut zu Tag auf dem religiösen Gebiet, was Dampfkraft und Eisenbahnen auf dem öconomischen und commerziellen Gebiet sind“, zitiert einer der Herausgeber, Bernd Holtwick, einleitend einen „Freund Gottes und der Wahrheit“ von 1845<sup>1</sup> und stellt zur Debatte, ob Mission vielleicht einen noch „wichtigeren Beitrag zur Globalisierung im Sinne der Herausbildung eines weltweiten Kommunikationssystems leistete“ als etwa die „weltbewegende“ Dampfkraft.<sup>2</sup> Wie auch immer man die Bedeutung von Mission und industrieller Revolution im Verhältnis zueinander gewichten mag, unstrittig dürfte sein, dass es sich bei der Mission um eine weltweite, religiöse – sowie in Teilen möglicherweise auch soziale – Bewegung ersten Ranges handelte. Eben dies hat in den letzten Jahren verstärkt Beachtung gefunden. Galt die Missionsgeschichte noch 1996 als Dornröschen,<sup>3</sup> so lässt sich mittlerweile ihre wahre wissenschaftliche „Erweckung“ konstatieren.<sup>4</sup> Zugleich findet die Missionsgeschichte heute neben der Aufmerksamkeit der Missionswissenschaften und theologischen Kirchengeschichte auch das Interesse von Historikern, Religionssoziologen, Ethnologen und Anthropologen.

Wie „wach“ die heutige Missionsgeschichte ist, demonstriert der zu besprechende Band auf hohem Niveau: Vertreten sind Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Fachdisziplinen und Nationen – bei allerdings deutlicher Schwerpunktsetzung auf Deutschland. Viele Beiträge

1 Die Schattenseiten der Mission und der Bibelverbreitung. Von einem Freunde Gottes und der Wahrheit, Belle-Vue bei Konstanz 1845, S. III, zitiert nach Bernd Holtwick im vorliegenden Band, S. 225.

2 Holtwick, S. 247.

3 Werner Ustorf: Dornröschen oder die Missionsgeschichte wird entdeckt, in: U. van der Heyden/H. Liebau (Hg.): Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, Stuttgart 1996, S. 23–27.

4 So Nils Ole Oermann im vorliegenden Band, S. 589.